

HIMMEL & ELBE

Hamburger  Abendblatt

Eine Beilage des Hamburger Abendblatts, der Evangelisch-Lutherischen Kirche,
der Katholischen Kirche und der Caritas in Hamburg

2. Dezember 2022



Fisch

Glaubenssymbol und
Nahrungsmittel



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mein Vater hat in Emden als kleines Kind in Kriegstagen jeden Tag Fisch essen müssen, sodass er dessen Geruch bis heute nicht ertragen kann. So habe ich erst während meines Studiums in Hamburg das leckere Flossentier kennen- und schätzen gelernt. Aber ich bin damit doch noch etwas „krüsch“, wie man hier sagt. Meine Söhne haben also ihre Fisch-Leidenschaft nicht vor mir, wobei sie auch eher die Jagd danach lieben. Beide haben mit zwölf Jahren ihren Angelschein gemacht und voller Stolz vor allem grätenreiche Hechte mitgebracht, die wir tapfer pulend mit ihnen abends gegessen haben.

Warum Angeln offenbar viel mit Urinstinkten zu tun hat, hat mir der Leiter des Anglerverbands Hamburg e. V., Karl-Heinz Meyer, verraten. Denn Fische, vor allem Karpfen, sind gerade jetzt zu Weihnachten wieder sehr gefragt.

Fische sind ein wichtiges Hamburger Thema – dennoch, als wir uns für dieses Schwerpunktthema entschieden, dachte ich nicht, dass es so viel rund um das Thema zu entdecken gibt. Dabei haben Fische im christlichen Glauben eine ganz besondere Bedeutung, wie Pastorin Claudia Tietz in ihrem spannenden Essay erklärt. Vom Fischfang, von Booten und nicht zuletzt vom Jesusjünger und Fischer Simon Petrus berichten viele Bibelgeschichten. Nach Lukas 5,1–11 wurde Simon von Jesus zum „Menschenfischer“ berufen, nachdem er eine riesige Menge Fisch gefangen hatte. Später wurde der Fisch zum Geheimzeichen der verfolgten Christen. Das gleiche Zeichen, also zwei sich kreuzende Bögen, sieht man auch heute auf Autokofferräumen, Fahrradblechen oder als Schmuckanhänger. Es ist eine Art Mini-Glaubensbekenntnis. Und viele verschiedene Fische gibt es auch in Hamburgs Kirchen zu entdecken, wir sind auf Spurensuche gegangen.

Ein Thema liegt mir noch am Herzen: Viele bedürftige Menschen brauchen in diesen Zeiten dringend Hilfen. Die Kirchen geben hier neben Trost auch ganz aktive Unterstützung – wir haben einige Spendenprojekte ausgesucht. Helfen Sie mit!

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihre Sabine Tesche

„Himmel & Elbe“ ist eine Beilage des Hamburger Abendblatts, der Evangelisch-Lutherischen Kirche, der Katholischen Kirche und der Caritas in Hamburg.

Redaktion

Verantwortlich: Sabine Tesche
 Mitarbeit: Ann-Kathrin Brenke
 Theologischer Beirat: Hauptpastor und Propst Dr. Martin Vetter
 Gestaltung: Andreas Weigand
 Schlussredaktion: Lektorat
 Titelfoto: Getty Images/Stockphoto
 Redaktion: 040/55 44-71156; E-Mail: sabine.tesche@abendblatt.de
www.abendblatt.de/kirchen
 Nächste Ausgabe: 3. März 2023



SCHWERPUNKT

zum Thema „Fisch“ mit einem Essay von Pastorin Claudia Tietz über die Bedeutung des Wirbeltiers im Christentum. Dazu ausgesuchte Hamburger Kirchen, in denen Fische eine Rolle spielen. Welche Fische kann man heute noch bedenkenlos essen? Der Fischatgeber des WWF gibt Empfehlungen.

SEITE 4-6

INTERVIEW ZUM SCHWERPUNKT

Der Leiter des Anglerverbands Hamburg, Karl-Heinz Meyer, beschreibt die Faszination des Angelns, den Umgang mit der Natur und wie man am besten einen Fisch fängt.

SEITE 7

QUERBEET

durch die Kirchenlandschaft mit einer Urban-Sketching-Ausstellung, einem Windlicht, das Trost spendet, einem Festival der Popmusik sowie einem Wellnessstag für die Seele. Andreas Hüser beschreibt eine seiner schönsten Weihnachtsgeschichten – sie spielt an der Front mitten im Ersten Weltkrieg.

SEITE 8

GLAUBENS-ABC

über die drei Weisen aus dem Morgenland. Monsignore Wilm Sanders erklärt, wie die Geschichte über die Könige entstand und warum der Dreikönigstag am 6. Januar bei Christen eine wichtige Bedeutung hat.

SEITE 9

TERMINE UND ADRESSEN

im Dezember, Januar und Februar. Außerdem: ein Weihnachtskonzert, das am 16. Dezember in der Erlöserkirche Borgfelde mit zwei Gospelchören und einer Live-Band mitreißende Stimmung verspricht.

SEITE 10-11

FAMILIENZEIT

mit ausgesuchten Spenden-Projekten der evangelischen und katholischen Kirche sowie der Caritas Hamburg, die Bedürftigen in diesen schwierigen Zeiten Wärme und Hilfe schenken.

SEITE 12

Begleitet von einer mächtigen Kraft

Gloria Boateng ist gläubig, auch wenn sie Gott keinen Namen gibt. Die Gründerin von SchlauFox e. V. hat viele Tiefschläge erlebt. Doch das motiviert die Bildungsaktivistin umso mehr, benachteiligten Kindern eine Chance zu geben



Gloria Boateng besucht gern die Gottesdienste des Vereins International Baptist Church of Hamburg in der Michaelispassage.

MARCELO HERNANDEZ

SABINE TESCHE

Der große Raum ist nüchtern gehalten, mit einer Empore, die genauso wie die Decke Holzvertäfelt ist, auf der Bühne stehen ein Schlagzeug und ein Flügel. Die Kirche der freien evangelischen Gemeinde in der Michaelispassage erinnert eher an einen Konferenzraum. „Doch wenn hier der IBC-Gottesdienst ist, die Band spielt und die Kirche voll ist, dann ist es sehr stimmungsvoll“, sagt Gloria Boateng. Sie ist gläubig, aber nicht Mitglied einer Gemeinde; wenn sie jedoch den Wunsch nach spiritueller Gemeinschaft hat, geht sie am ehesten zu den lebhaften Gottesdiensten des International Baptist Church of Hamburg e. V. (IBC).

Die Vorsitzende des Bildungsvereins SchlauFox und Trägerin des Bundesverdienstkreuzes hat keinen Namen für Gott. Boateng nennt das, zu dem sie oft betet und das ihr täglich neuen Mut gibt, eine „allmächtige Kraft, die über allem steht und von Religionen unterschiedlich benannt wurde“. Diese Kraft begleitet sie seit ihrer schwierigen Kindheit in Ghana, wo sie bis zu ihrem zehnten Lebensjahr in einem kleinen Dorf bei ihrer Großmutter aufwuchs. Sie lebten von der Hand in den Mund, Hunger gehörte zum Alltag – Liebe, Geborgenheit nicht. Dafür bekam die kleine Gloria häufig schwere Schläge. „Mir wurde immer gesagt, ich sei zu ungehorsam, zu neugierig“, sagt die 43-Jährige.

Ihre Mutter zog zu ihrem Vater nach Hamburg und ließ ihre damals vier Jahre alte Tochter zurück, die sie mit 14 Jahren bekommen hatte. „Sie wollte dort ein bes-

seres Leben für uns beide erreichen“, sagt Gloria Boateng. Doch es sollte sechs Jahre dauern, bis ihr Großvater aus Deutschland unerwartet vor ihr stand und sie mitnahm. „Er war mir fremd, und ich kam in ein Land, das ich als kalt, abweisend und dunkel empfand. Doch zumindest gewann ich einen Großvater, der mir zum ersten Mal in meinem Leben Liebe schenkte.“ Mit ihm lebte sie ein Jahr in Kirchdorf-Süd zusammen, bis er starb – denn ihre Mutter war nur drei Monate nach der Ankunft von Gloria in Hamburg abgeschoben worden. Als Elfjährige kam sie in eine Pflegefamilie im Kreis Pinneberg. „Das war für beide Seiten eine große Herausforderung“, sagt Gloria Boateng diplomatisch und meint eigentlich, dass sie kreuzunglücklich war.

Sie lebte nun in einem Dorf, war die einzige Schwarze in der Schule und nahezu täglich rassistischen Beleidigungen durch einen Neonazi in der Nachbarschaft ausgesetzt. Maskierte Jugendliche schlugen sie nur wenige Monate später auf dem Weg zur Schule krankenhaureif. „Man fand nicht heraus, wer das war. Der Weiße Ring hat sich um mich gekümmert und auch meine Klassenlehrerin, die mir viel schrieb“, erzählt Boateng. Was gab ihr Halt in dieser Zeit? Ihr Blick geht nach oben gen Himmel. „Die Kraft da oben, obwohl ich oft an ihr gezweifelt habe, denn ich verstand nicht, warum ich immer wieder so bestraft wurde.“

Innerlich zog sie sich von vielem zurück, doch sie ging weiter zur Schule, die liebte sie, engagierte sich ehrenamtlich in der Kirchengemeinde, hatte auch Freun-

dinnen und las vor allem Bücher. In der 13. Klasse wurde sie ungewollt schwanger und merkte es aufgrund ihres durchtrainierten Körpers erst im vierten Monat. Sie entschied sich für das Kind und bekam es als Frühgeburt noch vor der ersten Abiprüfung – das Abitur schaffte sie dennoch. „Vom Vater war ich getrennt, er zahlte nicht und interessierte sich wenig für die Kleine. Ich war von zu Hause ausgezogen und total alleine mit Saraphina. Die schrie die erste Zeit nur, ich war vollkommen überfordert im ersten Jahr, aber auch glücklich. Sie hat mich mit erzogen“, erinnert Boateng sich und lächelt – sie und ihre inzwischen 22 Jahre alte Tochter sind nach wie vor sehr eng verbunden.

Nach einem Jahr Pause machte sie eine Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin, eine Dozentin bot ihr einen Job an der Uni an. Dort wurde sie gefragt, ob sie einen Lehrauftrag an einer Schule übernehmen wollte. „Das hat mir so gut gefallen, dass ich beschloss, auf Lehramt zu studieren“, sagt sie. Ein hoch dotiertes Stipendium gab ihr etwas Freiheit, sodass sie 2008, nach dem ersten Staatsexamen, gemeinsam mit Kommilitonen und jüngeren Studierenden den Verein SchlauFox

zur Förderung sogenannter Risikokinder gründete. „Wir wollen diesen benachteiligten Jugendlichen eine Chance auf Bildung geben, ich meine, wir dürfen als Gesellschaft auf diese Potenziale auch nicht verzichten. Unser erstes Projekt hieß JEA! also Jedem einen Schulabschluss“, sagt sie. Damals gingen noch 1500 Jugendliche ohne Abschluss von der Schule – „heute sind es nur noch 500“. Ihr Verein mit aktuell acht Haupt- und 300 Ehrenamtlichen hat sicher zu der positiven Entwicklung beigetragen. Inzwischen gibt es sechs verschiedene Bildungsprogramme, die von der Schulbehörde und vielen Stiftungen wie auch vom Abendblatt-Verein gefördert werden.

Gloria Boateng ist bei SchlauFox engagiert, arbeitet Teilzeit als Lehrerin. Ihre Arbeit wurde mehrfach ausgezeichnet, und eigentlich könnte sie sich ein wenig ausruhen auf ihren Lorbeeren. Wenn da nicht ein kleines Mädchen vor vier Jahren in ihr Leben getreten wäre – ein Kind afrikanischer Eltern, das sie in einem Schutzhaus kennenlernte. „Sie war fast 18 Monate in dem Heim, ich musste sie aufnehmen“, sagt sie und gibt gleichzeitig zu, dass es Tage gab, an denen sie sich mit dieser Entscheidung überfordert hat. Denn das Pflegekind kostete sie anfangs alle ihre Nerven. „Die Kleine entwickelt sich jetzt prächtig“, sagt Boateng. Sie wirkt glücklich und energetisch, hat eine Biografie verfasst, alles Angestrebte erreicht. „Ich bin dankbar für mein Leben, die vielen tollen Begegnungen und Möglichkeiten, und daran trägt die mächtige Kraft da oben sicher ihren Anteil.“

Ich bin dankbar für mein Leben, die tollen Begegnungen und Möglichkeiten.

Gloria Boateng

Fisch-Schätze in Hamburgs Kirchen

Manche sind aus Stein, zieren bunte Fenster, Portale und Taufbecken – in einem Essay beschreibt Pastorin Claudia Tietz, welche Bedeutung der Fisch im Christentum hat



Die Bögen, die sich kreuzen, ergeben das Fischsymbol, früher Geheimzeichen der Christen, heute auf Autos und als Schmuck zu sehen. DEANX MUZ



Maria Grün in Blankenese: In der Taufkapelle der Kirche zeigt ein Fenster eine Fischreue. Es wurde in den späten 30er-Jahren von dem Künstler Heinrich Campendonk gefertigt. KILAUS BODIG

Als Jugendliche bekam ich von meiner Patentante eine Brosche in Form eines Fisches geschenkt. Sie brachte sie mir aus Israel mit. Aufgrund ihrer Familiengeschichte und ihres christlichen Glaubens bedeutete ihr dieses Land viel. So habe ich die Fisch-Brosche bis heute aufgehoben. Ich trage sie selten, aber sie ist mir lieb und teuer.

Manchmal nehme ich die Brosche mit in den Konfirmandenunterricht. Anhand des kleinen Fisches kann man eine ganze Landeskunde und urchristliche Glaubensgeschichte erzählen. Die Brosche ist in Silber gefasst, ein Edelmetall, das in Israel schon seit der Antike zu hochwertigen Schmuckstücken und Münzen verarbeitet wurde. Sie ist mosaikartig mit Splittern von farbigen Halbedelsteinen belegt, die zum Teil in Israel vorkommen und prägnante Farben der Landschaft spiegeln: Ocker, wie die Wüste Negev im Süden des Landes. Rotbraun, wie manche Felsen in der Roten Schlucht bei Eilat oder im Timna-Park am Rande der Negev. Leuchtend grüne Splitter am Maul, an Brust- und Schwanzflosse, wie mitunter das Mittelmeer schimmern kann oder wie in den Wüsten-Oasen nach Regengüssen



Claudia Tietz bekam diese Fisch-Brosche von ihrer Patentante geschenkt. Das Schmuckstück stammt aus Israel. CLAUDIA TIETZ

die Pflanzen aufschließen. In der Mitte sind vier schwarze Steinsplitter zu sehen. Sie erinnern mich an den dunklen Nachthimmel, an dem die Sterne umso heller leuchten, und auch an verborgene Höhlen und Verstecke im Gebirge.

Wenn ich den Fisch angucke, wie einen Boten aus dem Land Israel, denke ich an die Landschaft, in der Jesus, seine Familie, seine Jüngerinnen und Jünger, seine Freunde und Feinde vor 2000 Jahren gelebt und gearbeitet haben. Im Norden liegt der große See Genezareth, wo Jesus sich längere Zeit aufhielt und seine ersten Anhänger fand: die Brüderpaare Si-

mon und Andreas sowie Jakobus und Johannes. Sie alle waren von Beruf Fischer.

Im Neuen Testament wird erzählt, wie Jesus zu ihnen sagte: „Kommt, folgt mir! Ich mache euch zu Menschenfischern!“ (Markus 1,17) Und sie ließen sofort ihre Netze liegen und folgten ihm. „Menschenfischer“ – dieser biblische Begriff hat heute einen merkwürdigen Klang. Er kann einen an den Rattenfänger von Hameln erinnern, der mit seinem Flötenspiel nicht nur die Ratten, sondern auch die Kinder aus der Stadt weglockte. Furchtbar, den Begriff „Menschenfischer“ im Zusammenhang mit Verführung zu denken! Jesus selbst hat dabei wohl schlicht an das Handwerk der ersten Jünger gedacht. So, wie diese wussten, wann, wo und wie man am besten Fische fängt, sollten sie nun Menschen ansprechen und für die neue Jesus-Bewegung gewinnen.

Vom Fischfang, von Booten, Netzen, Fischen, Wind und Wellengang berichten viele Jesus-Geschichten. Sie gehörten damals, besonders rund um den See Genezareth, so alltäglich zur Arbeitswelt wie heute Büros, Computer, Video-Konferenzen oder Handys.

Besonders gerne mag ich die Erzählung vom großen Fischzug: Eines Nachts

fischten die Jünger vergeblich. Als sie morgens erschöpft und enttäuscht aufgeben wollten, riet Jesus ihnen, doch noch einmal hinauszurudern, dahin, wo es besonders tief ist. Das taten die Jünger und fingen so viele Fische, dass sie die übervollen Netze selbst mit vereinten Kräften kaum an Land ziehen konnten. (Lukas 5,1–11) – Bilder für unerwartete Schätze, die auch dann noch zu heben sind, wenn man innerlich schon die Flinte ins Korn geworfen hat. Hoffnungs- und Mutmachergeschichten!

*Kommt, folgt mir!
Ich mache
euch zu
Menschenfischern!*

sagt Jesus im Bibelvers
Markus 1,17 zu seinen Jüngern

Fladenbrot und Fisch, das waren nicht nur zu Jesu Zeiten gängige Lebensmittel in Israel. Sie sind es im Mittelmeerraum bis heute. Insofern steht der Fisch – neben dem Brot – symbolisch für das ge-



Johanneskirche in Rissen: Der Fisch ist zusammen mit dem Christusmonogram in die portable Messing-Taufschale eingearbeitet. THORSTEN AHLF



Jubilateteikirche in Öjendorf: Hier schwimmt ein Fisch am Taufstein. Die Gemeinde nennt sich „Doppelfisch“, hat den Fisch im Logo. KERSTIN FAUPEL-DREVS



St. Trinitatis Altona: Wer die Kirche am Fischmarkt betritt, gibt erst mal einer Fischflosse die Hand. Nicht nur die Türgriffe sind Fische, auch das grüne Portal selbst besteht aus 13 Fischen. Vielleicht Jesus und die zwölf Jünger? THORSTEN AHLF

meinsame Essen, für Stärkung und Gemeinschaft. Auch davon erzählt eine Geschichte: Als die Jünger eines Morgens müde vom nächtlichen Fischfang kommen, steht Jesus am Ufer und röstet auf einem Kohlenfeuer Fisch und Brot für sie. (Johannes 21,1-14). Ein schmackhaftes, stärkendes Frühstück nach einer langen Nacht!

Nach Jesu Tod und Auferstehung bekam der Fisch eine weitere Bedeutung. Er

war das Geheimzeichen der ersten Christinnen und Christen, die verfolgt wurden und sich heimlich in Häusern zum Beten und gemeinsamen Essen trafen. Das altgriechische Wort für Fisch – ICHTHYS, in griechischen Buchstaben IXOYE – bildete zugleich ein kurzes Glaubensbekenntnis: Dabei stand das I für Iesous (Jesus), das X für Christus, das O für Theou (Gottes), das Y für Yios (Sohn) und das E für Soter (Erlöser). Kurz gesagt: Jesus Christus

Gottes Sohn Erlöser. In der christlichen Ikonografie hat sich das Fisch-Symbol dennoch kaum durchgesetzt. In zahllosen Variationen sind – neben dem überragenden Symbol des Kreuzes – Brot (als Ähre oder Oblate) und Wein (als Weinstock, Traube oder Kelch) in Kirchenfenstern, auf Gemälden, Altar- oder Kanzelbehängen dargestellt. Der Fisch ist viel seltener zu sehen! Im Sakrament des Abendmahls stehen Brot und Wein im Zentrum. Der Fisch, den Jesus mit seinen Freundinnen und Freunden ebenso alltäglich geteilt hat, wirkte vielleicht profaner – und er ließ sich für die Feier des Abendmahls auch nicht so gut konservieren.

Fisch bekam als Fastenspeise seine eigene Bedeutung. Seit dem frühen Mittelalter gab es viele kirchliche Fastenzeiten: im Advent, 40 Tage vor Ostern, an den Vorabenden der wichtigsten Heiligenfeste sowie jeden Freitag und Sonnabend. Dann waren Fleisch und aufwendige Gerichte verboten; Alkohol sollte eingeschränkt werden. Alle pflanzlichen Speisen, Getreideprodukte und Fisch waren jedoch erlaubt. Noch bis zum Ende des 20. Jahrhunderts war Freitag – der Tag der Kreuzigung Jesu – in Kantinen, Mensen und vielen Familien der Tag, an dem mittags Fisch auf den Tisch kam.

Als christliches Symbol ist der Fisch erst seit den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts populär geworden, ähnlich dem Regenbogen oder der Taube. Die Wiederentdeckung stand wohl einerseits im Zusammenhang mit der damaligen Ökologie- und Friedensbewegung, die von den christlichen Kirchen breit mitgetragen wurde. Andererseits gab es den Wunsch, neben die teils düsteren älteren Symbole, wie die Dornenkrone oder abgeknickte Kornähren, lebensbejahende, fröhliche Zeichen für den Glauben zu setzen. Als Auto-Aufkleber bekam der Fisch dann seinen besonderen Auftritt!

Heute sehe ich den Fisch oft auf Taufkerzen. Zusammen mit angedeuteten Wellen oder Wassertropfen verweist er auf die Taufe. In der orthodoxen, der katholischen wie der evangelischen Kirche wird mit derselben Taufformel und mit Wasser getauft. Zeichen für die Erneuerung und Lebendigkeit, die einem im Glauben an Jesus Christus geschenkt werden. Wie eine Miniatur steht dafür der Fisch: im Wasser glitzernd, beweglich und quicklebendig. Fast ein Geheimzeichen – voll schöner Bedeutungen.

Die Autorin ist Pastorin in der Kirchengemeinde St. Johannis-Harvestehude.



St.-Marien-Dom: Ein versteinertes Fisch ziert den Fuß des Altars in der Krypta. Er ist 170 Millionen Jahre alt und wurde im Libanon gefunden. THORSTEN AHLF

Welche Flossentiere kann man bedenkenlos essen, welche sollte man im Kühlregal lassen? Der WWF hat einen Ratgeber dazu

SABINE TESCHE

Der Karpfen zu Heiligabend gehört für viele traditionell zum Weihnachtsfest dazu. Auch der Lachs – der Lieblingsfisch der Deutschen – sollte an den Festtagen nicht fehlen. Doch unser Fischkonsum übersteigt die Belastungsgrenzen des Ökosystems Meer bei Weitem. Die Nachfrage steigt stetig an. Gleichzeitig sorgen Überfischung, Wasserverschmutzung und Klimawandel für rückläufige Fangquoten. Wie sensibel das marine Ökosystem ist, hat nicht zuletzt das Fischsterben in der Oder gezeigt. Nach Berechnungen von Brot für die Welt, Fair Oceans und Slow Food Deutschland war der „End of Fish Day“ in diesem Jahr bereits am 11. März – so früh wie noch nie. An diesem Tag waren rechnerisch alle Fische und Meeresfrüchte verbraucht, die hierzulande gezüchtet oder unter deutscher Flagge gefangen wurden.

In Deutschland werden 88 Prozent des konsumierten Fisches importiert, mehr als die Hälfte kommt aus Entwicklungsländern, in denen große Bevölkerungsgruppen vom Fischfang abhängen. Überfischung bedroht somit ihre Existenz und ist laut dem World Wide Fund for Nature (WWF) „neben der Klimaerwärmung zur größten Bedrohung unserer Meere geworden“.

Da viele natürliche Fischbestände abnehmen, nimmt der Ausbau von Aquakulturen zu. Bereits jeder zweite Speisefisch stammt aus kontrollierter Aufzucht. Doch auch das führt laut WWF zu zahlreichen Umweltproblemen. „Oft werden für den Bau von Fischfarmen wertvolle Lebensräume zerstört und durch die intensive Fischzucht Gewässer mit Chemikalien, Antibiotika und Exkrementen verschmutzt.“ Francisco Mari, Fischereiexperte von Brot für die Welt, weist auf die weltweiten Folgen der Aquakulturen durch Fischmehlproduktion hin: „Wertvolle Schwarmfische werden in Fabriken zu Futtermitteln verarbeitet. Diese Fische werden entweder den marinen Nahrungsketten entzogen, oder sie gehen der Fischereiwirtschaft und damit der Ernährungssicherheit im globalen Süden verloren. Sie fehlen also gerade dort, wo die Küstengemeinden am stärksten auf intakte Meeresökosysteme und Fischbestände angewiesen sind.“

Verbraucher können an einem grünen Siegel mit weißem Fisch (ASC-Siegel, Aquaculture Stewardship Council) erkennen, welche Produkte aus verantwortungsvoller Fischzucht stammen. Für die Meeresfischerei kennzeichnet das MSC-Siegel (Marine Stewardship Council) – ein weißer Fisch auf blauem Grund – nachhaltigen Fischfang. Unumstritten sind diese Siegel nicht. Wer tiefer einsteigen will, kann sich am aktuellen Fischratgeber des WWF orientieren, den die bekannte Natur- und Umweltschutzorganisation he-



In den großen Netzen der Fischfangflotten ist immer auch Beifang, der tot zurück ins Meer geht.

PICTURE ALLIANCE

Nachhaltiger Konsum: Butter bei die Fische



Hering



Großer Spiegelkarpfen

GETTY IMAGES/STOCKPHOTO (2)

rausgegeben hat und der auch von Greenpeace empfohlen wird. Danach sollten wir Fisch als Delikatesse betrachten, denn weltweit werden durchschnittlich pro Jahr und pro Kopf 20 Kilogramm Fisch gegessen, fast doppelt so viel wie noch vor 50 Jahren, schreibt der WWF auf seiner Webseite. Allerdings ist der Pro-Kopf-Verkauf mit 12,7 Kilogramm bei uns Deutschen sehr viel niedriger.

Allen Warnungen von Umweltschützern zum Trotz ist Fisch beliebt. Nach Angaben vom deutschen Fisch-Informationszentrum e. V. wurde im Jahr 2021 im Einzelhandel so viel Geld für Fischerei- und Aquakulturerzeugnisse ausgegeben wie nie zuvor. Doch seit dem Ausbruch des Ukrainekriegs ist Fisch deutlich teurer, denn der Handel ist mit steigenden Energiepreisen, Verzögerungen in den Lieferketten und exorbitant hohen Kosten in der Logistik konfrontiert. Die meisten Fischerei- und Aquakulturerzeugnisse werden bei den Discountern eingekauft. Ihr Marktanteil beträgt 48 Prozent, gefolgt von den Super- und Ver-

brauchermärkten mit 40 Prozent. Auf den Fischfachhandel entfallen nur fünf Prozent.

Die Rangliste der am meisten verzehrten Fisch-, Krebs- und Weichtierarten wird vom Lachs angeführt. Auf Platz zwei liegt Alaska-Seelachs, der Thunfisch und Boniten auf Platz drei verdrängt hat. Hering und Garnelen folgen auf den Plätzen vier und fünf. In seinem Fischratgeber zeigt der WWF in Form von Ampeln an, welche Fische aus bestimmten Regionen bedenkenlos oder am besten nie konsumiert werden sollten. Man sollte also beim Kauf genau darauf achten, woher der Fisch aus dem Kühlregal kommt.

Die Zucht von Lachsen erfolgt vor allem in Norwegen, Chile und Schottland in offenen Netzgehegen im Meer, in Flussmündungen oder in Seen. „Krankheiten können auf wilde Populationen übertragen werden, Nahrungsbeziehungen werden verändert und Nährstoffe in die Umgebung eingetragen“, warnt der WWF. Wildgefangener atlantischer Lachs sollte gar nicht gekauft werden.

So gibt die Organisation an, dass viele Alaska-Seelachsfischereien nachhaltig bewirtschaftet werden. „In der westlichen Beringsee jedoch wird einer der beiden vorkommenden Bestände sehr wahrscheinlich überfischt“, heißt es im Fischratgeber. Die dorschartigen Fische von dort bekommen einen roten Warnhinweis. 60 Prozent der weltweiten Fänge des Echten Bonitos kommen aus dem westlichen und mittleren Pazifik, wo der Bestand gesund ist und nicht überfischt wird. Die Wirbeltiere von dort bekommen grünes Licht vom WWF.

Es gibt Thunfische, die man bedenkenlos genießen kann, wie den Gelb-

flossenthun aus dem westlichen und mittleren Pazifik, besonders wenn er dort mit Hand- und Angelleinen gefangen wurde; andere wie der Rote Thun und besonders der Südliche Blauflossenthun, der wegen Überfischung vom Aussterben bedroht ist, sollte gemieden werden.

Der Hering ist ein Schwarmfisch. Er kommt in der Nord- und Ostsee sowie im gesamten Nordatlantik vor. Im Nordostatlantik ist der Bestand gesund und erhält deswegen von dort kommend grünes Licht. Das bekommen auch der Karpfen, der gerade zu Weihnachten gern verspeist wird, und der afrikanische Wels.

Bei den Meeresfrüchten gibt es zum Beispiel gute und schlechte Garnelen – so ist laut Fischratgeber der Eismeergarnelen-Bestand im nordostarktischen Atlantik (Barentssee und Norwegische See) gesund und wird nachhaltig befischt. Tropische Garnelen (Shrimps) werden in großem Maßstab in Asien, Honduras und Ecuador sowie Europa in Aquakulturen gezüchtet, weil viele Bestände überfischt sind. Deswegen rät der WWF vom Kauf von Wildfang ausdrücklich ab.

So ist unter den Meeresfrüchten nur die Pazifische Auster bedenkenlos zu genießen – obwohl sie in Europa eine gebietsfremde, invasive Art ist. Sie siedelt in den Gezeitenzonen des Atlantiks, die bei Niedrigwasser trockenfallen. Ihre Einschleppung wird laut WWF als eine Ursache für den Zusammenbruch der Bestände der Europäischen Auster gesehen. „Da die Erntemethode sehr selektiv ist, nimmt man jedoch an, dass die Auswirkungen auf das Ökosystem gering sind.“

Weitere Infos unter fischratgeber.wwf.de

SABINE TESCHE

Karl-Heinz Meyer ist Geschäftsleiter des Anglerverbands Hamburg e. V. mit 60 Mitgliedervereinen aus der Metropolregion. Der 70-Jährige angelt seit seinem zwölften Lebensjahr regelmäßig in der Saison – wie schätzungsweise 120.000 überwiegend männliche Angler in der Hansestadt.

Hamburger Abendblatt: Was sind die häufigsten Fische, die man in Hamburgs Gewässern fangen kann?

Dem Zander stellen die meisten Angler nach. Es werden auch gerne Welse, Hechte, Karpfen sowie Brassen, Barsche und Weißfische geangelt.

Welche Fische würden Sie nie kaufen?

Grundsätzlich sind die Fische im Fischladen schon problematisch, weil da Ware liegt, die große Fangflotten gefangen haben – und die richten im Gewässer viel Böses an. Denn die Flotten haben in ihren Schleppnetzen viel Beifang, der als toter Fisch wieder über Bord geworfen wird. Wir Angler sind nachhaltiger unterwegs, wir dürfen nur eine begrenzte Zahl an Fisch fangen – zum Beispiel nur zwei Zander am Tag, und die müssen dann auch schon eine gewisse Größe haben, sonst müssen sie lebend zurück ins Wasser.

Was lieben Sie am Angeln, ist das ein Sport?

Es ist kein Sport, wenn man Wirbeltiere tötet, das macht auch keinen Spaß, und bei uns ist Wettangeln zum Glück verboten. Angeln ist eine urtümliche Art, sich etwas zum Essen zu fangen. Früher gab es ja keine Supermärkte, sondern man hat sich seine Lebensmittel geschossen oder gefangen. Es macht Spaß, wenn man auf das wartet, was da kommt. Manchmal bin ich nach 30 Minuten zu Hause, dann fange ich wieder tagelang nichts. Aber diese Spannung dabei ist toll, besonders auch dann, wenn man abends mit der Familie das isst, was man tagsüber gefangen hat.

Warum sind die meisten Angler immer noch Männer – hat das was mit den Urinstinkten zu tun?

Ich glaube schon, dass das was mit Urinstinkten zu tun hat, vielleicht liegt es in unseren Genen. Die Jagd ist schon ein Männerding. Aber inzwischen gibt es jedoch bis zu zehn Prozent Frauen, die das Angeln lieben. Ich sehe auch viele Mütter, die mit ihren Kindern angeln gehen – das weibliche Interesse ist deutlich gestiegen.

Was sind die Voraussetzungen fürs Angeln?

Man muss mindestens zwölf Jahre alt sein. Dann kann man einen Fischereischein machen, dafür muss man eine 35-Stunden-Ausbildung absolvieren, davon fünf Stunden Praxis. In Hamburg in Präsenz. Dort lernt man an Gummifischen, wie man ein Tier betäubt, tötet und den Haken entfernt. Es gibt Gesetzes- und Fischkunde plus vier andere Fachbereiche. Danach macht man eine Prüfung. Wenn man nicht Mitglied in einem Verein ist oder sein möchte, kann man auch Gastkarten für Gewässer kaufen. Eine Angel-Grundausrüstung kostet rund 300 Euro.

Haben Sie Nachwuchsprobleme, oder liegt Angeln auch bei Jugendlichen im Trend?

Wir haben keine Nachwuchssorgen, doch

Der Urinstinkt eines Anglers

Karl-Heinz Meyer über die Faszination der Jagd nach dem Fisch, was dabei erlaubt ist und was gar nicht geht

viele junge Angler wollen nicht in Vereine, sondern einfach nur an das Wasser und angeln. Wir sind in Hamburg das einzige Bundesland, in dem man mit einem Fischereischein und einer Fischereiabgabe von zehn Euro pro Jahr in den freien Gewässern angeln kann. Die freien Gewässer beginnen an der Brücke des 17. Juni mit der Süderelbe, Elbe-Hafen und Kanäle, Norderelbe ab A 1, Teile der Bille und Alster, Hafen und die Elbe bis zur Landesgrenze Niedersachsen bei Wedel.

Wann ist man ein guter Angler?

Es ist wie bei allen Hobbys: Je häufiger man sie ausübt, desto erfolgreicher ist man. Man sollte dafür schon mindestens einmal die Woche angeln gehen, um die Gewässer kennenzulernen, um zu wissen, wo die Fische stehen, wie man an Buhnen angelt. Man muss sich Taktiken aneignen. Zander fängt man zum Beispiel am besten mit einem Gummifisch, den man auf bestimmte Weise über den Flussboden bewegen muss. Ruhig sitzen muss man nicht



Karl-Heinz Meyer beim Angeln am Elbufer bei Entenwerder THORSTEN AHLF

mehr, denn heutzutage ist aktives Angeln angesagt. Gute Angler berücksichtigen alle vorgegebenen Regeln. Sie haben einen gummierten Kescher und eine gepolsterte Abhakmatte mit Maßband, um die Schleimhaut der Fische zu schonen – zu kleine oder zu große setzten sie zurück ins Wasser. Sie angeln in der Saison und nicht in der Schonzeit, betäuben die Fische zuerst mit einem Schlag aufs Kleinhirn, bevor sie sie zielgenau ins Herz stechen oder den Kiemenschnitt anwenden.

Im Internet werden Angler auch als Menschen bezeichnet, deren Hobby es ist, zu Erholungszwecken Fische zu fangen und zu töten. Ist das richtig?

Diese Klischees sind mir zu einfach. Wir sind als organisierte Angler nicht nur damit beschäftigt, Fische zu angeln und zu töten, wir züchten sie und setzen sie auch aus. Mein Barmbeker Verein „Frühauf von 1910“ hat zum Beispiel ein Bruthaus, in dem Meer- und Bachforellen gezüchtet und in der Este ausgesetzt werden. Ohne uns würde es dort kaum noch Forellen mehr geben, denn die natürliche Population schafft das nicht mehr, genügend Nachwuchs zu erzeugen, weil Vögel wie der Kormoran sämtliche Gewässer leer fressen. Angeln ist somit Naturschutz, wir bringen neben den Jungfischen auch Kies in die Flüsse. Wir hegen und pflegen die Gewässer und entnehmen dann die Ernte.

„Ohne uns würde es in der Este kaum noch Forellen mehr geben.“

Angler Karl-Heinz Meyer

Die Tierschutzorganisation PETA sagt, Angeln sei Tierquälerei, weil Fische als Wirbeltiere mit Gehirn und Nervenbahnen auch Schmerz empfinden.

Ich bin überzeugt, dass der Fisch merkt, dass er gefangen wird, denn er wehrt sich ja dagegen. Schmerzrezeptoren soll ein Fisch allerdings nicht haben. Die Jagd ist nicht schön, aber die Natur ist es auch nicht, wenn man beobachtet, wie Raubtiere andere Tiere töten. Das Schwein, das man als Steak abgepackt im Supermarkt kauft, hat bis zum Endprodukt sicher auch einiges durchgemacht. Und ich kann mir vorstellen, dass Fische, die wir in der Metropolregion angeln, es im Moment als Kreaturen noch gut haben.

Steckt Naturverbundenheit im Angeln?

Ganz viel. Karpfenangler übernachten zum Beispiel im Zelt am Uferstrand, um zwei bis drei Tage in der Natur zu verbringen. Ich finde es toll, am Fluss, Teich oder Strand zu sitzen und dabei die Natur zu beobachten, denn es gibt ja auch Vögel wie Adler und andere Tiere, die unterwegs sind. Man sieht die Welse sich drehen, Zander, die andere Fische jagen. Es ist herrlich, wenn man morgens mit der Angel dasteht, der Dunst über das Wasser zieht und die Sonne aufgeht. Das hat schon fast was Meditatives.



Theologe und Journalist Andreas Hüser
über ein Weihnachtswunder mitten im Krieg

Quer gedacht

Eine der schönsten Weihnachtsgeschichten, die ich kenne, spielt mitten im Ersten Weltkrieg. In der Nähe der Stadt St. Yvon in Flandern liegen englische und deutsche Soldaten in Schützengraben, weniger als 100 Meter auseinander. Die Gefechte dauern bis in den Dezember. An Heiligabend aber schweigen an vielen Frontabschnitten die Waffen.

Und dann geschieht in den Gräben bei St. Yvon das Unglaubliche. Zuerst verständigen sich die Männer mit Pfiffen. Die Deutschen rufen etwas auf Englisch hinüber. Die Engländer antworten. Man verabredet, sich in der Mitte zu treffen. Die Feinde schütteln sich die Hände, wünschen sich „Frohe Weihnachten“, tauschen Zigaretten. In den Gräben werden Kerzen angezündet. Englische und deutsche Weihnachtslieder erklingen.

Ähnliches passiert auch an anderen Orten. Deutsche und Engländer spielen Fußball, bringen einander Bier und Christmas-Puddings, sogar ein Gottesdienst wird gefeiert. Dieser Friede dauert nicht lange. Nach Weihnachten wird wieder geschossen.

An diese Geschichte, die von vielen Zeugen belegt ist, denke ich, wenn das Weihnachtsfest näherkommt. Weihnachten ist ja nicht nur schön. Es gibt vieles, was einem die Stimmung verderben kann. Der Rummel in der Stadt, die kitschigen Dekorationen, die penetranten Weihnachtslieder, der Stress, der Zwang, einen Abend in lauter Freude und Harmonie zu verbringen. Viele Menschen, vor allem die Einsamen, haben Angst vor dem Fest. Und dennoch: Es steckt eine eigene Kraft in dieser Heiligen Nacht. Die Sehnsucht nach Frieden, die in allen Menschen schläft, wird in dieser Nacht wach.

Davon erzählt die Geschichte aus dem Ersten Weltkrieg. Manchmal wird aus der Sehnsucht Wirklichkeit. Engländer, Franzosen und Deutsche haben Frieden geschlossen und sind Freunde geworden. Unglaublich! Ist so ein Wunder auch für Russen und Ukrainer möglich? Zugegeben, es spricht nicht viel dafür. Dafür spricht höchstens die uralte Stimme des Engels, der vor den Hirten bei Betlehem auftaucht. „Fürchtet euch nicht! Denn ich verkünde euch eine große Freude!“ Dabei ist nicht viel passiert. Ein Kind wurde geboren. So wie es jeden Tag geschieht. Trotzdem gehen die Hirten los, um sich das anzusehen. Es könnte ein Wunder geschehen sein.

EMPFOHLEN

Zum Hingehen: Ausstellung in St. Nikolai am Klosterstern

Mit Stift und Skizzenbuch an belebten Orten das Gesehene spontan aufzeichnen, das ist Urban Sketching. Diese moderne Form der traditionellen Reiseskizze erfreut sich wachsender Beliebtheit. So auch in den Urban-Sketching-Kursen am Kolleg St. Nikolai. In der Taufkapelle der Hauptkirche werden die Bilder und Skizzen nun ausgestellt. Sketcher kann jeder werden – das möchte die Ausstellung zeigen. Skizziert wird alles, was in Städten und auf Reisen ins Auge fällt: Architektur, Märkte, Cafés, Menschen in ihrem jeweiligen Lebensumfeld. Mit schnellen Skizzen halten Sketcher die Schönheit alltäglicher Situationen fest. Eröffnet wird die Ausstellung am Sonntag, dem 22. Januar, um 11.15 Uhr in Anwesenheit der Künstlergruppe. Danach sind die Werke täglich von 9 bis 18 Uhr bis 19. Februar zu sehen.

Hauptkirche St. Nikolai, Harvestehuder Weg 118. Der Eintritt ist frei.



GESEHEN

Zum Mitmachen: Oasentag im Geistlichen Zentrum San Damiano

Gerade im Advent kann ein Oasentag gut tun, wenn es auf Weihnachten zugeht. Das Geistliche Zentrum San Damiano in Horn lädt dazu am 11. Dezember von 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr ein. Elemente des Tages sind die Feier der Sonntagsmesse (9.30 Uhr in der Kirche St. Olaf, Speckenreye 41), Impulse, Zeiten der Stille, gemeinsame Gebetszeit und Mahlzeit, durchgängiges Schweigen und die Möglichkeit zum Einzelgespräch. Der Kurs ist gebührenfrei. Es wird um eine Spende für das Geistliche Zentrum San Damiano gebeten.

Anmeldung bei Evelyn Krepele,
E-Mail: san-damiano@st-franziskus-hamburg.de, Tel. 0170/151 39 91,
Infos: www.san-damiano-hamburg.de

ENTDECKT

Zum Mitfeiern: Festival der Popmusik in Winterhude

Vom 17. bis 19. Februar wird in der Kirche und im Gemeindehaus der Ev.-Luth. Paul-Gerhardt-Gemeinde ein Wochenende lang gefeiert. Anlass des „Glaube-Liebe-Beats“-Festivals ist die Kooperation der Gemeinde mit dem Popinstitut der Nordkirche. Zum neuen Jahr zieht das Team der Popmusik mit seinem Studio und dem Label „Dock III Records“ nach Winterhude, um künftig zentral in Hamburg Veranstaltungen mit Popmusik in der Kirche anzubieten. Am Festivalwochenende werden verschiedene Konzerte von Gospel bis Elektro, Mitmachangebote und Workshops geboten. Seinen Abschluss findet das Festival mit einem Gottesdienst am 19. Februar um 11 Uhr, den u. a. der Chor Gospelfire (Foto) musikalisch gestaltet.

Braamkamp 51. Infos unter: www.popularmusik-nordkirche.de



PETER KOCH, GOSPELFIRE, ROLAND MAGUNIA,
HEIKE LACHMANN.



AUSGESUCHT

Zum Anzünden: Ein Windlicht, das leuchtet, wärmt und tröstet

Erzbischof Stefan Heße hat einen Brief über Tod und Trauer geschrieben. Darin lädt er ein, an Menschen zu denken, die man vermisst. Nach seiner Erfahrung tue es gut, „der Erinnerung Raum zu geben und der Liebe für einen Menschen, den man vermisst, einen Ausdruck zu geben“ und vielleicht eine Kerze anzuzünden. Interessierte können kostenlos ein Windlicht anfordern. Es trägt die Aufschrift „Die Liebe ist das Licht, das leuchtet, wärmt und tröstet“. Das Windlicht kann kostenlos bestellt werden über www.allerseelen22.de oder direkt über die E-Mail: aktion@dialog.erzbis-tum-hamburg.de

Warum ist der Dreikönigstag am 6. Januar für Christen so ein wichtiges Fest?

Das erklärt *Monsignore Wilm Sanders*

Gern denke ich am 6. Januar an die zahlreichen Darstellungen der „Weisen aus dem Morgenland“ mit ihren phrygischen Zipfmützen in den römischen Katakomben. In der Domitilla-Katakombe gibt es ein Fresko, eine Wandmalerei, auf dem von links und von rechts je zwei Personen zur Mutter mit dem Kind kommen, auch sie mit phrygischen Mützen. Wenn dort bei Führungen geäußert wurde, um die Sterndeuter könne es sich nicht handeln, das seien ja drei gewesen, dann konnte ich erklären: „Hier handelt es sich um die vier heiligen Dreikönige!“

In der Tat steht in der Bibel nichts über ihre Anzahl; im Matthäus-Evangelium (2,1) heißt es auf der Suche nach dem neu geborenen König nur: „da kamen Weise aus dem Morgenland gen Jerusalem“. So hat der Maler in der Domitilla-Katakombe vier Sterndeuter in den frischen Stuck gemalt. In einer anderen Katakombe gibt es auch ein Bild mit nur zwei Weisen.

Meistens sind aber drei Weise dargestellt, wohl wegen der Dreizahl der Geschenke von Gold, Weihrauch und Myrrhe, die bald symbolisch als geheimnisvolle Gaben für den Herrn Jesus Christus gedeutet wurden: Gold dem König der Herrlichkeit, Weihrauch dem ewigen Hohepriester und Myrrhe für sein Begräbnis. So sprach man sehr bald von den drei Weisen aus dem Morgenland oder später sogar von drei Königen.

Die mittelalterliche Tradition versah sie zudem mit Namen. So heißen sie nun Caspar, Melchior und Balthasar. Manche deuten die Buchstaben „C+M+B“, welche die Sternsinger an die Haustür schreiben, fälschlich als Abkürzung dieser Namen. Dabei handelt es sich um einen lateinischen Segensspruch: „Christus Mansionem Benedicat – Christus möge dieses Haus/diese Wohnung segnen!“

In der christlichen Kunst sind sie sehr oft in verschiedenem Alter dargestellt: einer ganz jugendlich, einer im besten Mannesalter und ein Greis. Drei Generationen huldigen dem Kind. Die drei Reifestufen des menschlichen Lebens treffen im Kind auf dem Schoß der Mutter die vierte (oder erste) Altersstufe. Alle Altersstufen sollen den Herrn loben und anbeten, wie wir auch bei unseren Gemeindegottesdiensten als Jung und Alt zusammen sind und gemeinsam das Lob Gottes mit alten und neuen Liedern singen.

So wie die drei Männer die drei Lebensalter symbolisieren, so knien sie vor dem Kind auch für die drei damals bekannten Kontinente, für Europa, Asien und Afrika. Deshalb findet sich auf den meisten Krippendarstellungen ein schwarzer König. Er steht für Afrika. Manchmal ist auch einer deutlich von gelber Hautfarbe und steht für Asien. Sie kommen stellvertretend für alle Völker



Mosaik der drei Weisen mit phrygischen Mützen in der Basilika Sant'Apollinare Nuovo in Ravenna (Italien)

AKG-IMAGES

Die Weisen aus dem Morgenland

und Rassen. Deshalb war der 6. Januar im kirchlichen Festkalender ursprünglich wichtiger als Weihnachten. Weihnachten erschien der Heiland den Hirten und damit dem Volk Israel. Jetzt, am Dreikönigstag, teilt er sich der restlichen Welt mit, und es wird deutlich: Vor Gott sind alle gleichberechtigt; bei ihm gibt es kein Ansehen der Person!

Im Jahr 1162 eroberte der Kölner Erzbischof Reinhard von Dassel als Kanzler von Kaiser Friedrich Barbarossa die Stadt Mailand und erbeutete die Gebeine der Heiligen Drei Könige. Noch heute wird in Mailand in der Kirche Sant'Eustorgio der Marmorsarkophag gezeigt, in dem sie ursprünglich ruhten und wo sie durch ein großes gewaltsam in die Vorderwand geschlagenes Loch entfernt wurden. Der Le-

gende nach hatte die Kaiserin Helena im 4. Jahrhundert die Gebeine von ihrer Pilgerfahrt aus Jerusalem nach Konstantinopel mitgebracht. Von dort überführte sie Bischof Eustorgius nach Mailand. 1164 kamen die Reliquien in Köln an, wo in den Jahren 1180–1230 der kostbare Dreikönigenschrein geschaffen und Köln mit seinem Dom zu einem der bedeutendsten Wallfahrtsorte in Europa wurde.

Seitdem gilt der 6. Januar im Bewusstsein der meisten Katholiken als Heiligenfest, obwohl es sich eigentlich um ein Christus-Fest handelt. Nach Ostern, Pfingsten und Weihnachten ist es das vierthöchste Fest im Jahreskreis. Im evangelischen Kirchenkalender ist das noch deutlich erkennbar, wenn dieser Tag „Epiphania“ (Erscheinung) heißt und die Sonntage nach Weihnachten als „Sonntage nach Epiphania“ gezählt werden (als „Sonntage nach Erscheinung des Herrn“ auch bis 1975 in der katholischen Kirche). Epiphania ist das Fest der Erscheinung des Herrn, das Offenbarwerden seiner großen Macht und Herrlichkeit als Christus und Erlöser.

Das erfuhren die Weisen aus dem Morgenland, wie Matthäus in seinem

Evangelium schreibt: „Sie gingen in das Haus und fanden das Kind mit seiner Mutter und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.“ (2,11)

In der Welt des orthodoxen Christentums wird dieses Offenbarwerden der Gottheit Christi mit dem Evangelium von der Taufe Jesu im Jordan verbunden, was die griechisch-orthodoxe Gemeinde in Hamburg mit der Wasserweihe an der Elbe zeichenhaft begehrt und wozu die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg alljährlich einlädt.

Die syrisch-orthodoxen Christen kennen vom Rückweg der Sterndeuter noch eine ganz besondere Überlieferung: Nachdem sie dem Kind gehuldigt und im Traum von Gott den Befehl erhalten hatten, auf einem anderen Weg wieder in ihr Land zu ziehen (2,12), machten sie diese Rückreise gemeinsam, bis sie in das Dorf Hach im Tur Abdin, in der heutigen Osttürkei, kamen. Hier trennten sich ihre Wege, aber vorher legten sie an diesem Ort den Grundstein für die noch heute bestehende sehenswerte Kirche zu Ehren der Mutter Gottes (Yoldath Aloho).

Als Kinder freuten wir uns am 6. Januar immer auf den Nachtsch beim Mittagessen, denn im süßen Zwieback-Auflauf hatte unsere Mutter eine weiße Bohne versteckt. Wer sie in seiner Portion fand, war Bohnenkönig oder Bohnenkönigin und erhielt eine Goldpapier-Krone. Vielleicht gibt es diese Tradition auch heute noch in einigen Familien. Bei größerer Kinderzahl können mit drei Bohnen auch drei Bohnenkönige ermittelt werden. Der Brauch kommt ursprünglich aus Frankreich, wo beim Galette-Essen im Dreikönigskuchen eine Bohne oder eine kleine Porzellanfigur (die Fève) versteckt wird. Wer sie findet, ist König oder Königin und darf sich einen Partner suchen.

Sie fielen nieder und beteten es an und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Matthäus 2,11

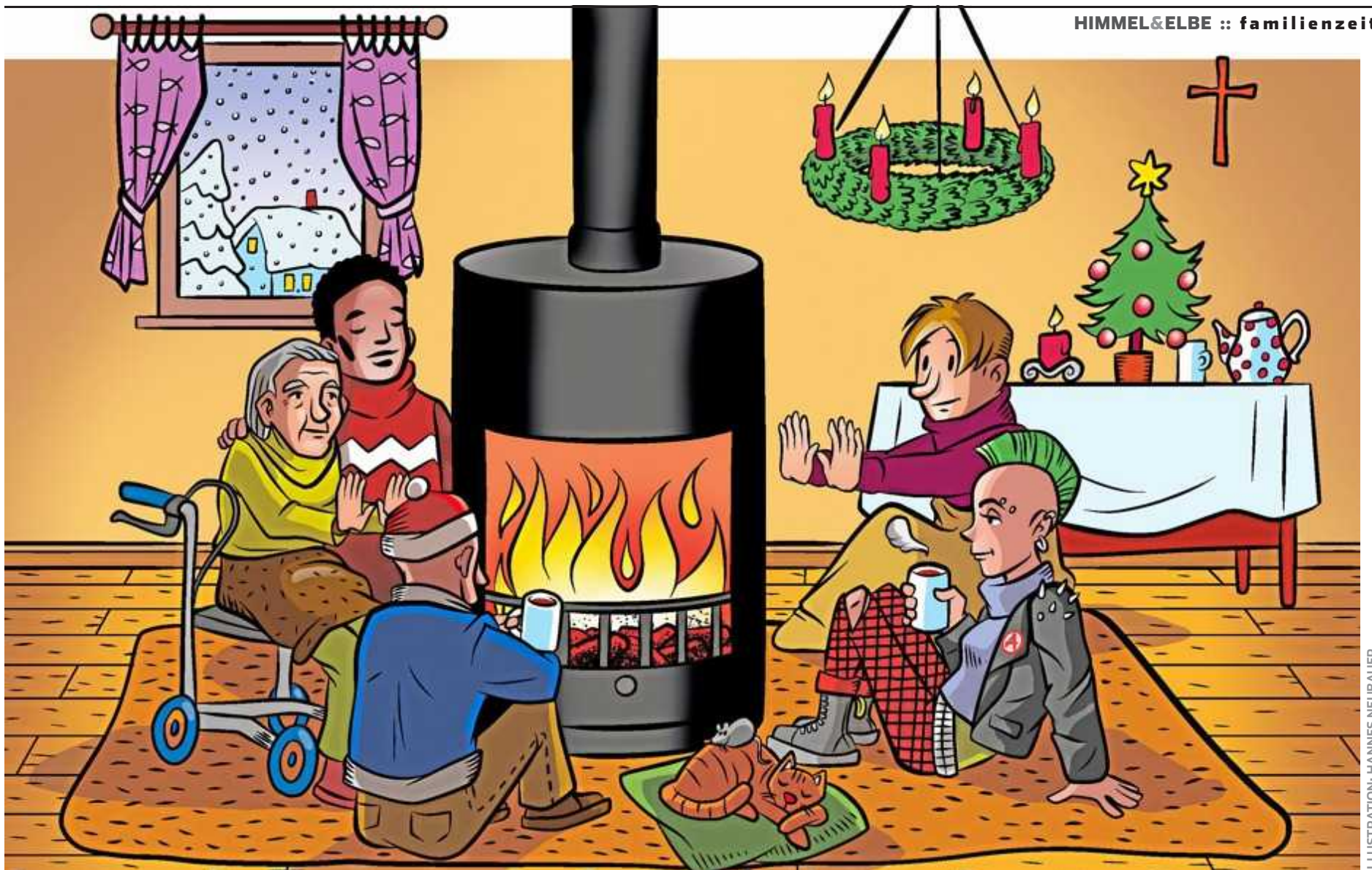


ILLUSTRATION: HANNES NEUBAUER

Ein wenig Wärme in kalten Zeiten

Viele Bedürftige benötigen dringend Unterstützung – ausgewählte Spendenprojekte der Kirchen und Caritas in Hamburg

In diesem Winter wird es für viele bedürftige Menschen in Hamburg besonders schwierig. Manche fallen durch jedes Raster, andere drücken die massiven Energie- und Inflationskosten. Die evangelische und katholische Kirche sowie die Caritas stellen Spendenprojekte vor, die sich für Bedürftige einsetzen und ihnen ein wenig Hoffnung in der kalten Jahreszeit bringen. Jeder Cent zählt.

Fluchtpunkt – kirchliche Hilfsstelle für Flüchtlinge in Hamburg

Fluchtpunkt berät und unterstützt Geflüchtete und bietet ihnen Rechtshilfe, unabhängig von staatlicher Förderung und Einflussnahme. Die Spenden sind bestimmt für ärztliche und psychotherapeutische Behandlungen, Übersetzungsleistungen, Gerichtskosten, Behördengebühren sowie für die finanzielle Unterstützung bedürftiger Menschen.

Spendenkonto: Fluchtpunkt,
IBAN: DE04 5206 0410 4306 4900 18

Bahnmissionsmission Hamburg – für alle da, die sofort Hilfe brauchen

Hunderttausende Reisende kommen jeden Tag in Hamburg an und fahren von dort ab. Täglich und rund um die Uhr bietet die Bahnmissionsmission Hamburg Menschen anonym und kostenlos Unterstützung und hilft bei den kleinen und nicht so kleinen Problemen des Reisealltags: Auskünfte, ein warmer Platz zum Unterstellen, Umsteigegehilfe oder verlorene Fahrkarten. Sie unterstützt Reisende wie Senioren und Menschen mit Behinderun-

gen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Zudem stranden am Hamburger Hauptbahnhof zunehmend pflegebedürftige und körperlich verwaehrte Menschen, die dauerhaft zu Gästen der Bahnmissionsmission werden. Um den gesteigerten Bedarfen nachzukommen, entsteht für diese ökumenische Einrichtung derzeit ein Neubau mit Notpflege-Angebot am Hauptbahnhof.

Spendenkonto: Bahnmissionsmission Hamburg,
IBAN: DE19 5206 0410 0006 4189 29

Rathauspassage – hilft Menschen aus sozialer Not und Erwerbslosigkeit

Direkt unter dem Rathausmarkt gelegen, hilft die Rathauspassage Hamburg seit fast 25 Jahren, Menschen in Arbeit zu bringen. Hier werden sie für die Bereiche Gastronomie, Buchantiquariat und Verkauf qualifiziert. Mit dem Aus- und Umbau der Räume entsteht derzeit auf 1000 Quadratmetern ein Ort, der neben dem bewährten Cafébetrieb und Buchhandel samt seinem sozialintegrativen Konzept, auch ein zentraler Ort für Kunst und Kultur, demokratische Prozesse und Diskussionen werden soll. Um das umzusetzen, werden aktuell Mittel benötigt für eine Musik-, Ton- und Lichtanlage, für Beamer und Leinwand und eine Kälteanlage zur Reduzierung von CO₂-Emissionen. Nur so können Konzerte, Podiumsdiskussionen und Kinoabende mit der Eröffnung im Sommer 2023 stattfinden.

Spendenkonto: Diakoniestiftung MitMenschlichkeit, IBAN: DE76 2005 0550 1230 1432 55,
Stichwort: Rathauspassage

Straßenvisite – Winterhilfe für obdachlose Menschen in der Innenstadt

Straßensozialarbeiter der Caritas sind jeden Tag in der Hamburger Innenstadt unterwegs und suchen obdachlose Menschen auf. Diese fallen oft durchs Raster, bei Nässe und Kälte wird das Leben auf der Straße jedoch zur Lebensgefahr. Die Straßenvisite berät, wo die Menschen Hilfe bekommen können. Zum Beispiel wenn sie einen Schlafplatz brauchen oder einen Arzt. Obdachlosen Menschen fehlt es auf der Straße an vielem, zum Beispiel brauchen sie Geld für Lebensmittel, winterfeste Schlafsäcke oder Isomatten. Die Sozialarbeiter helfen dann mit einem Lebensmittelgutschein oder einer Fahrkarte. Sie bieten motivierende Beratung und alltagsorientierte Hilfe an. Die Straßenvisite finanziert sich nur aus Spenden.

Spendenkonto Caritas Hamburg,
IBAN: DE34 4006 0265 0202 0208 00,
Stichwort: Winterhilfe

Tagesaufenthaltsstätte Norderstedt – Zuhause für wohnungslose Menschen

Seit 23 Jahren finden die Bedürftigen in der Tagesaufenthaltsstätte TAS in Norderstedt tagsüber einen gemütlichen, sicheren Ort zum Ausruhen, zur Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse, für Gemeinschaft, Beratung und Unterstützung bei allen persönlichen Anliegen. Die Gästezahlen haben sich in den letzten Jahren verdoppelt, und das Gebäude reicht längst nicht mehr aus. Deshalb wird ein neues Haus mit mehr Platz und ausreichend Räumen für verschiedene Bedarfe

und Aktivitäten gebaut, mit pflegeleichten Sanitäreinrichtungen und einer sachgerechten Küche. Jeder Beitrag hilft, Menschen, die keine Wohnung haben, tagsüber einen Ort zu geben, an dem sie willkommen und geschützt sind.

Spendenkonto: Tagesaufenthaltsstätte TAS,
IBAN: DE11 5206 0410 6306 4900 18

Madame Courage – Unterstützung für alleinerziehende Studentinnen

Studieren, ein Kind alleine erziehen, Examenstress und dann noch für den Lebensunterhalt arbeiten – das kann eine Person massiv überfordern. Alleinerziehenden Studierenden hilft „Madame Courage“, ein Projekt des Sozialdienstes katholischer Frauen in Hamburg und des Zonta-Clubs Hamburg Hafen in Zusammenarbeit mit der Universität Hamburg und der Hochschule für angewandte Wissenschaften. Für die Studierenden gibt es psychosoziale Beratung, Unterstützung beim Berufseinstieg und auch finanzielle Hilfe, wenn es keine anderen Mittel gibt. Durch die Inflation ist die Herausforderung aktuell noch gewachsen, das knappe Budget reicht oft nicht. Damit die Stipendiatinnen das bisher Erreichte nicht verlieren, ist die Unterstützung durch Madame Courage notwendig. Madame Courage wird ausschließlich durch Spenden finanziert. Die Nachfrage übersteigt aber bei Weitem die finanziellen Möglichkeiten des Projekts.

Spendenkonto: Sozialdienst katholischer Frauen,
IBAN: DE38 2005 0550 1045 2201 32,
Stichwort: Madame Courage